

Nachbarn

Thurgau: Rechts und links ein Abgrund
DING-Shop: Professionelle Möbelkosmetik

Dossier: Working Poor in der Schweiz
Zahlen, Fakten, Hintergründe



Working Poor – Arm trotz Arbeit



Rupert Summerauer
Geschäftsführer
Caritas Thurgau

Liebe Leserin, lieber Leser

Zum ersten Mal halten Sie unser Magazin «Nachbarn» in der Hand. Wir bringen Ihnen darin zweimal jährlich die Tätigkeit der Caritas im Kanton Thurgau und in der Schweiz näher. Mit dem Namen «Nachbarn» nehmen wir Bezug auf unseren Slogan «Wir helfen Menschen». In verschiedenen Bereichen setzen wir uns für

Menschen in prekären Lebenssituationen ein und unterstützen sie, ihren Weg in ein erfülltes Leben zu finden.

Diese erste Nummer widmet sich der Problematik der Working Poor. Als sich die Caritas Schweiz 1998, also vor genau zehn Jahren, in einem Positionspapier erstmals dem Thema «Trotz Einkommen kein Auskommen – Working Poor» widmete und Fakten auflistete, ging ein Aufschrei durch die Schweiz: Das gibt es doch nicht – sicher nicht bei uns! Heute ist das Problem breit erkannt, und nicht nur die Caritas ist besorgt über diese Entwicklung. Wir zeigen Ihnen in dieser Nummer an konkreten Beispielen, was es heisst, mit sehr wenig Geld auskommen zu müssen. Oder wie es ist, voll

berufstätig zu sein und doch aus finanzieller Not den Kindern die alltäglichsten Dinge abschlagen zu müssen. Trotz guter Wirtschaftslage haben es heute besonders Familien mit Kindern finanziell oft sehr schwer.

Wir hoffen, dass Sie beim Lesen dieser Berichte einen vertieften Einblick in die Lebensrealitäten dieser Menschen erhalten. Wenn dies bei Ihnen den Wunsch auslöst, konkret zu helfen, freuen wir uns über Ihre Rückmeldung, sei es mit dem Einzahlungsschein oder in anderer Form. Caritas Thurgau ist auf Ihre Unterstützung angewiesen, damit wir diesen Menschen weiterhin helfen können.

Danke! ■

Inhalt

Gedankenstrich Seite 3
Kolumne von Charles Clerc

Dossier Working Poor Seite 4–7
Pascal und Angelika Blunier leben mit ihren fünf Kindern am Existenzminimum – sie sind so genannte Working Poor. Was das für die Familie bedeutet, erfahren Sie in einer Reportage.

Nachrichten aus dem Kanton Thurgau Seite 9–12
Rechts und links ein Abgrund | Möbelkosmetik im DING-Shop | Freiwillige tragen Projekte mit | Veranstaltungen

Nachrichten Schweiz Seite 13

Hintergrund-Dossier Seite 14

Persönlich Seite 16
Ellen Ringier, Präsidentin der Stiftung «Elternsein», beantwortet zehn Fragen.

Übriges bei Familie Fernandez Seite 17
Familie Fernandez zeigt, was sie sich trotz knappem Monatsbudget geleistet hat.

Shop Seite 18

Arm trotz Arbeit: Dossier ab Seite 4



Günstig einkaufen im Caritas-Markt: Seite 8



Ellen Ringier im Gespräch: Seite 16





Charles Clerc,
ehemaliger Redaktor und
Moderator der Tagesschau

16 Jahre war Charles Clerc als Redaktor und Moderator der Tagesschau beim Schweizer Fernsehen tätig. Sein Markenzeichen war jeweils sein Schlusssatz «Und zum Schluss noch dies ...».

Arbeit gibt Brot, Faulheit gibt Not?

Wer will, der kann. Und wer arbeitet, ist nicht arm, denkt der gesunde Menschenverstand. «Arbeit gibt Brot, Faulheit gibt Not», behauptet der Volksmund. Und beide haben, wie so oft, ganz und gar Recht und liegen völlig daneben.

Etwa 120 000 bis 280 000 Erwerbstätige in unserem Lande, die für über eine halbe Million so genannte Haushaltsmitglieder zu sorgen haben, gehen mindestens 40 Stunden pro Woche der Arbeit nach, und es reicht doch nicht. Am Willen kann es also nicht fehlen, an der Faulheit liegt es nicht.

Sie können noch so malochen: wenn der Älteste neue Schuhe braucht, Papi zum Zahnarzt muss oder gar die Miete steigt, droht der Ruin. Groteskerweise verfügen die Working Poor in manchen Fällen über weniger Geld, als wenn sie Sozialbezügler wären.

Die Soziologie hat schon fleissig über das Phänomen nachgedacht, ohne dass sie bis jetzt griffige Lösungen gefunden hätte.

«Die meisten Menschen arbeiten so viel, dass sie keine Zeit zum Geldverdienen haben!»

Wie bitte?

Donald J. Trump, deutschstämmiger Millionenerbe und amerikanischer Immobilien-Imperator (Trump Tower, New York, und so), ist zu dieser Erkenntnis gekommen. Der Mann besitzt und scheffelt Hunderte Millionen, gar Milliarden (von einer gewissen Menge an ist das auch egal). In seiner Logik muss er also enorm viel Zeit haben, ein besonders fauler Hund sein.

Ist er wohl nicht, denn Trump hat auch Bücher geschrieben. Eines davon trägt den erhellenden Titel «How to get Rich». Na also!

Was hat denn in aller Welt Donald J. Trump mit den Working Poor zu tun? Direkt natürlich nichts. Sie werden sicher nie werden wie er, und er ist nicht schuld daran, dass sie keine Zeit zum Geldverdienen haben.

Allerdings sind sie beide Produkt unserer Leistungsgesellschaft, gegen die vorerst mal gar nichts einzuwenden ist.

Oder ist sie tatsächlich, wie der Kallauer sagt, eine Gesellschaft, in der viele viel leisten müssen, um sich wenig leisten zu können, und wenige wenig leisten müssen, um sich viel leisten zu können ...

Fragezeichen. ■



Bald einmal am Anschlag

Können sieben Menschen von 4500 Franken leben? Familie Blunier zeigt, dass es geht, gehen muss. Aber ihr Alltag ist stressig, manches schmerzt, und oft liegen die Nerven blank. Die Unterstützung der Caritas tut deshalb besonders gut. Vor allem auch den Kindern.

Familie Blunier: fünf Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren, eine Mutter, ein Vater – sieben Personen, die miteinander in einem Reihenhaus wohnen. Mit von der Partie sind mehrere Meerschweinchen, Fische so-

wie ein Kaninchen, das beisst, wenn man nicht aufpasst. Der Garten grenzt an die Geleise einer Regionalbahn. Wer einen der Züge nehmen will, muss am nahen Bahnhof auf einen Knopf drücken – Halt auf

Verlangen. Denn Familie Blunier lebt auf dem Lande, in einem kleinen Dorf, umgeben von Wiesen und Feldern. In der Ferne schimmert ein See.

Sozialhilfe? Ohne uns!

Das tönt idyllisch, ist es aber nicht. Denn die Familie gehört zu den so genannten Working Poor, zu jener Gruppe von Menschen, die trotz Berufstätigkeit arm sind. Pascal Blunier verdient als Kioskleiter monatlich rund 4500 Franken. Das sei mehr,



als er an einem andern Ort im Verkauf verdienen würde, sagt er dazu. Aber als siebenköpfige Familie von viereinhalbtausend Franken zu leben, ist kein einfaches Unterfangen. Eigentlich hätten Bluniers Anspruch auf Sozialhilfe, aber davon wollen sie nichts mehr wissen. Vier Jahre lang haben sie monatlich vierhundert Franken Unterstützung erhalten, nun versuchen sie es wieder ohne zu schaffen. Angelika Blunier: «So müssen wir zwar mit weniger auskommen, aber dafür geht es uns psychisch besser.» Kontrolliert hatten sie sich gefühlt von

den Behörden, kontrolliert und herablassend behandelt. «Die Gespräche mit uns fanden nie auf Augenhöhe statt», erinnert sich Pascal Blunier. Diesen Frühling teilten seine Frau und er dem Sozialamt mit, dass sie ab sofort auf Unterstützungsbeiträge verzichten.

Schmerzhaftes Knappheit

Familie Blunier steckt in einem finanziellen Engpass – nicht nur vorübergehend, sondern auf Dauer. Das hat weit rei-

chende Folgen. Manchmal sind sie klipp und klar wie die Sache mit dem Velo des einen Sohnes: Es steht zurzeit nutzlos herum, weil die Bremsen defekt sind und das Geld nicht reicht, um es flicken zu lassen. Bereits bei der Polstergruppe im Wohnzimmer präsentiert sich die Lage komplexer. Der Bezug ist zerschissen, hat immer mehr Risse und Löcher, und Pascal Blunier fragt sich nun: «Kann ich deswegen an ein Hilfswerk gelangen? Es gibt ja sicher Menschen, die überhaupt keine Polstergruppe haben ...» Wo liegt die Grenze zum An-



Familie Blunier teilt sich nicht nur das Sofa. Auch das niedrige Einkommen muss für sieben reichen.

spruch auf Unterstützung, zum Anrecht auf Hilfe? Eine Frage, auf die es keine einfache Antwort gibt.

Viel Nachdenken erfordert jeweils auch die Situation im Monat März, wenn gerade drei der Kinder Geburtstag haben. Je näher der Monat rückt, desto höher steigt der Stresspegel bei der Mutter. Kann sie den Geburtstagskindern erlauben, Kolleginnen und Kollegen einzuladen? Auf was muss vorgängig verzichtet werden, damit genügend Geld für die Feste zur Verfügung steht? Jedes Jahr präsentiert sich die Lage anders, müssen neue Lösungen gefunden werden. Angelika Blunier atmet immer auf, wenn endlich der April da ist.

Heikle Weihnachten

Was, wenn der Götti einem Kind ein ganz tolles Geschenk macht und ein anderes Kind von seiner Gotte «nur» ein

Kleidungsstück erhält? Letzte Weihnachten habe eines der Mädchen deswegen vor lauter Enttäuschung bitterlich weinen müssen. «Dass wir bei den Geschenken keinen Ausgleich machen können, dass es unter dem Weihnachtsbaum deswegen zu Tränen kommen kann, ist für uns Eltern schmerzhaft», sagt Pascal Blunier. Wie einem Kind erklären, dass es das Ungleichgewicht nicht persönlich nehmen darf?

Kleine Erfolge und finstere Stunden

Oder dann das Sackgeldproblem. «Eigentlich wäre es wichtig, dass die Kinder Sackgeld haben, damit sie lernen können, mit Geld umzugehen», sagt Angelika Blunier. Aber woher nehmen? Nicht einmal die Eltern haben einen Betrag zur eigenen freien Verfügung. Mit einer Ausnahme: Seit Pascal Blunier vor ein paar Monaten

mit Rauchen aufgehört hat, stehen ihm nun jede Woche die so gesparten zwanzig Franken zur Verfügung – zwanzig Franken im Portemonnaie, mit denen er irgendetwas machen kann, worauf er Lust hat. «Das macht mich richtig stolz.»

Solche Erfolgserlebnisse sind wichtig. Denn daneben gibt es immer wieder finstere Momente, in denen die Angst, es nicht zu schaffen, überhand nimmt. Wenn dann noch etwas dazukommt, zum Beispiel ein Problem in der Schule, liegen die Nerven blank. «Bei zusätzlichen Schwierigkeiten sind wir immer schnell am Anschlag», sagt Pascal Blunier. Die Folgen seien unter anderem Probleme in der Partnerschaft. Im Stress mache man sich gegenseitig Vorwürfe und werfe sich Dinge an den Kopf, die man nachher bereue. Vorwürfe macht er in diesen dunklen Augenblicken dann jeweils auch sich selber: «Weshalb habe ich keine Lehre abgeschlossen? Weshalb bin ich

ausgerechnet im Verkauf gelandet, diesem Niedriglohnbereich? Weshalb schaffe ich es nicht, genügend Geld für meine Familie zu verdienen?»

Heikles familiäres Gleichgewicht

Da tut es ihm dann gut, um vier Uhr morgens aufzustehen und mit dem Auto zur Frühschicht zu fahren. Die Welt schläft um diese Zeit noch, alles ist still und friedlich – ein wunderbares Gefühl. Daheim gibt es kaum je Ruhe, denn das Haus ist von unten bis oben mit Leben gefüllt. Mit Gesprächen und mit Lachen, mit Streit und mit Tränen. Für die Kinder gibt es keinen Arbeitsplatz, an dem sie ungestört die Hausaufgaben machen können, und wenn eines von ihnen nicht gut drauf ist und man einander auf den Wecker zu gehen beginnt, fehlen die Rückzugsmöglichkeiten. So ziehen sich dann alle in sich selber zurück, kapseln sich voneinander ab, warten, bis die Krise sich gelegt hat. «Wenn wir weniger Stress hätten, gäbe es bei uns noch mehr familiäre Nähe», sagt Angelika Blunier.

Dabei ist es gerade dieses häusliche Miteinander, das ihrem Mann und ihr am Herzen liegt. Die Kinder seien ihre Freude, ihr Lebensinhalt, sagen sie. Denn für Aktivitäten ausser Hause, fürs Ausgehen zu zweit, fehlt den Eltern das Geld. Dass wenigstens ihre Kinder Hobbys haben können, die ihnen Spass machen und neue Erlebnisse ermöglichen, darauf legen beide grossen Wert. Ein Sohn und eine Tochter spielen Eishockey, zwei andere gehören dem Schwimmklub im Nachbardorf an.

Unterstützung von Caritas

Um ihnen das weiterhin bieten zu können, haben Bluniers sich diesen Frühling an die Caritas ihres Kantons gewandt. Dass sie in der Sozialberatung auf Wohlwollen sties- sen und auf Respekt, hat ihnen sehr gut getan. Heute entlastet das Einkaufen im Caritas-Markt das Budget ein bisschen, und zwei finanzielle Patenschaften von monatlich vierzig Franken sowie ein weiterer Zus- tufp ermöglichen es, dass die Kinder weiterhin ihre Hobbys pflegen können. Kleine Beträge mit grosser Wirkung. ■

Hausaufgaben machen und haushalten auf kleinem Raum.



Kommentar



Kathrin Hilber,
Regierungs-
rätin St. Gallen,
Präsidentin der
kantonalen So-
zialdirektoren/
innen

Ergänzungsleistungen

Mit welchen sozialpolitischen Leistungen können Working Poor unterstützt werden? Inwiefern sind spezifische Unterstützungsleistungen für Familien nötig, die die Mehrheit der Working Poor bilden? Für die kantonalen Sozialdirektionen (SODK) sind dies die beiden zentralen politischen Fragen. In den meisten Kantonen kommen Menschen mit zu geringem Einkommen nur dank der Sozialhilfe über die Runden. Doch im Grunde zielt die Sozialhilfe nicht darauf ab, solche dauerhaften Mangellagen zu überbrücken.

Aus Sicht der SODK sind einkommensabhängige Familienergänzungsleistungen ein sinnvoller Lösungsansatz für diese beiden Fragestellungen. Dabei handelt es sich um finanzielle Unterstützung speziell für Familien, welche die Lücke zwischen ihrem Lebensbedarf und ihrem Einkommen deckt. So kann vermieden werden, dass Familien mit tiefem Einkommen zu Sozialbezügern werden. Im Tessin, das als bisher einziger Kanton Familienergänzungsleistungen eingeführt hat, zeigte sich, dass diese die finanziellen Schwierigkeiten von Working Poor deutlich entschärfen können.

Die SODK befürwortet deshalb eine Einführung von Familienergänzungsleistungen auf Bundesebene, und zwar ein Modell, das allen Familienformen (z.B. auch Alleinerziehenden) gerecht wird. Langfristig sind aus Sicht der SODK zudem präventive Massnahmen im Bereich der Bildung und der familienergänzenden Kinderbetreuung nötig.

Eine spürbare Entlastung für armutsbetroffene Menschen

16 Caritas-Märkte in der ganzen Schweiz ermöglichen es Armutsbetroffenen, günstig einzukaufen. Die zentrale Warenakquisition im luzernischen Rothenburg ist für den Wareneinkauf zuständig. Das Sortiment variiert stark. Immer aber wird auf eine hohe Qualität und ein stabiles Angebot an Grundnahrungsmitteln geachtet.



Im Caritas-Markt sind Grundnahrungsmittel günstig erhältlich.

Hartweizen-Teigwaren, Marken-Schokolade, Pralinen, Bio-Lebkuchen und Naturkosmetik ... Das Angebot der Caritas-Märkte kann sich sehen lassen. Rolf Maurer,

Caritas-Märkte gibt es in Basel, Bern, Chur, Genf (2), La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Luzern, Morges, St. Gallen, Thun, Vevey, Weinfelden, Winterthur, Yverdon und Zürich.

Geschäftsführer der zentralen Warenakquisition in Rothenburg, betont: «Ziel ist, qualitativ hoch stehende Produkte anzubieten, die sich Armutsbetroffene sonst nicht leisten könnten.»

Ein grosser Teil des Sortiments stammt aus Überproduktionen, Fehllieferungen oder saisonalen Überschüssen. So stehen Osterhasen in den Caritas-Märkten auch im Sommer im Regal. Die Schokolade ist von bester Qualität und lange haltbar, nach Ostern im «normalen» Handel aber nicht

mehr absetzbar. «Wir haben festgestellt, dass die Wirtschaft Überproduktionen hat, die entsorgt werden müssen, während es Menschen gibt, die auf kostengünstige Pro-

dukte angewiesen wären», erklärt Rolf Maurer die Entstehung der Idee, die Betriebe und Armutsbetroffene gleichermaßen entlastet. Für die Wirtschaft kommt es billiger, die Waren zu verschenken, statt zu vernichten, kostet doch die Entsorgung einer einzigen Warenpalette zwischen 300 und 500 Franken. Auch Lebensmittel, deren Rest-Haltbarkeit dem Handel nicht mehr genügt, werden von Rothenburg aus speditiv auf die Caritas-Märkte in der ganzen Schweiz verteilt.

Wie andere Lebensmittelläden unterstehen die Caritas-Märkte dem Lebensmit-

telgesetz und werden laufend kontrolliert. So werden keine Lebensmittel verkauft, deren Haltbarkeit abgelaufen ist. Manchmal ist ein Joghurt eben nur noch sieben Tage haltbar, wenn es in die Verkaufsvitrine eines Caritas-Marktes gelangt. Die aus Packungs- und Sortimentsänderungen, Über- und Fehlproduktion stammenden Waren können in den Caritas-Märkten stark verbilligt abgegeben werden, da mit dem Verkaufspreis nur die Infrastrukturkosten gedeckt werden müssen. Dieser Teil des Sortiments ändert sich laufend, abhängig davon, welche Warenspenden gerade eintreffen.

Um das Budget von Armutsbetroffenen nachhaltig zu entlasten, ist jedoch ein gleich bleibendes Angebot an stark verbilligten Grundnahrungsmitteln wie Milch, Reis, Mehl und Öl notwendig. Da diese zu marktüblichen Preisen eingekauft werden müssen, sind die Caritas-Märkte dringend auf Sponsoring angewiesen. Denn gerade die Verbilligung von Produkten des täglichen Grundbedarfs bedeutet eine spürbare Entlastung für armutsbetroffene Menschen.

Wer am oder unter dem Existenzminimum lebt, Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen bezieht oder sich in einer Schuldenanierung befindet, kann eine spezielle Einkaufskarte beziehen, die von den öffentlichen Sozialämtern der Gemeinden, kirchlichen und privaten Organisationen sowie den regionalen Caritas-Stellen für jeweils ein Jahr ausgestellt und abgegeben wird. Diese Karte berechtigt zum Einkauf in allen 16 Caritas-Märkten, wo sich neben Waren des täglichen Grundbedarfs wie Teigwaren, Butter, Brot und Windeln auch immer wieder ein Schnäppchen findet, von dem Armutsbetroffene sonst nur träumen könnten. Info: www.caritas-markt.ch ■

Rechts und links ein Abgrund

Wenn nichts dazwischenkommt, reicht der Lohn. Ein Schullager, eine Zahnarztrechnung, ein Vereinsbeitrag oder die notwendige Sportausrüstung – das sprengt den Rahmen. Angespartes gibt es nicht. Es ist ein Tanz auf dem hohen Seil, von wo manche Menschen nicht nur finanziell, sondern auch psychisch Monat für Monat abzustürzen drohen.



Alleinerziehende sind besonders stark gefordert.

Im Interview berichtet Susanne Nobs-Rageth, Bereichsleiterin Soziale Aufgaben der Caritas Thurgau, von den Erfahrungen in ihrer täglichen Arbeit.

Gibt es Working Poor auch im Thurgau?

Susanne Nobs-Rageth: Die Situation bei uns ist nicht vergleichbar mit Zürich. Der Thurgau liegt gesamtschweizerisch unter dem Durchschnitt, was nicht heisst, dass es hier keine armutsbetroffenen Familien gibt. Diese Gruppe macht die Hauptklientel der Caritas Thurgau aus, der wohl einzigen polyvalenten Beratungsstelle im Kanton. Zu

uns kommen Menschen mit knappem Budget. Viele legen grossen Wert darauf, ihre Finanzen im Griff zu haben und ihr Leben autonom führen zu können. Sie wollen ohne staatliche Hilfeleistungen auskommen, namentlich ohne Sozialhilfe. Das ist zu unterstützen. Solche Gefüge sind häufig jedoch sehr labil. Wenn sie ins Wanken geraten, dann bieten wir Hilfe an.

Wer sind diese Menschen und wie leben sie?

Zur Hauptsache sind es Familien mit Kindern und alleinerziehende Frauen – übrigens mehr Schweizer und Schweizerinnen als ausländische Mitbewohner. Viele arbeiten im Tieflohnsegment, im Stundenlohn oder temporär und haben dadurch ein niedriges und oft unregelmässiges Einkommen. Von einem gesicherten Verdienst können sie nicht ausgehen. Mit dem Lohn kann das Nötigste für den Lebensunterhalt bestritten werden. Jede Ausgabe darüber hinaus – beispielsweise ein Ferienlager für ein Kind oder Umzugskosten – sprengt

den Rahmen. Da springt die Caritas ein. Bei den Alleinerziehenden sehen wir oft das Dilemma, dass Mütter einer ausserhäuslichen Lohnarbeit nachgehen müssen und jemand zu den Kindern schauen sollte, was natürlich Mehrauslagen generiert. Punktuell können wir da einspringen und aus-helfen.

Wie sieht diese Hilfe konkret aus?

Wir haben zwei Patenschaftsprogramme: Beim einen geht es um eine finanzielle Patenschaft, bei der Spender monatlich vierzig bis fünfzig Franken einer Familie im Thurgau zukommen lassen. Aus Gründen des Daten- und Persönlichkeitsschutzes und wegen der Zewo-Zertifizierung darf zwischen den Spendenden und den betroffenen Kindern kein persönlicher Kontakt hergestellt werden. Beim Programm «mit mir» ist das anders: Hier geht es um eine emotionale Patenschaft, bei der

sich ein Götti oder eine Gotte verpflichtet, mit einem Kind in regelmässigen Abständen etwas zu unternehmen. Daneben haben wir noch ein drittes Angebot, den Caritas-Markt, der Waren des täglichen Bedarfs zu günstigen Preisen anbietet.

Haben Ausländer und Schweizer dieselben Probleme?

Ja und nein. Ausländer mit B- und C-Bewilligungen haben oft Angst, dass sie, wenn sie von der Sozialhilfe abhängig werden, ihre Aufenthaltsbewilligung verlieren und im schlimmsten Fall mit einer Ausweisung zu rechnen haben. So bleiben sie oft in der Anonymität und verharren in unhaltbaren Zuständen, damit niemand auf sie aufmerksam wird.

Woher kennen diese Menschen die Angebote der Caritas?

Vielerorts wird der Name Caritas lediglich mit Ausland- und Berghilfe assoziiert, obwohl die Regionalstellen nicht in diesen Bereichen tätig sind. Die Stärke der Caritas Thurgau ist die Einzelfallhilfe, und diese ist unserem Zielpublikum im Thurgau oft zu wenig bekannt. Wer von uns hört, erfährt dies meist durch Mund-zu-Mund-Propaganda, die Medien, von Ärzten, Beratungsstellen oder durch die Sozialämter. Eine gute Vernetzung im Kanton ist daher sehr wichtig.

Müssen Gesuchsteller bei der Caritas auch so viele Belege beibringen und Formulare ausfüllen wie beim Sozialamt?

Unser Angebot ist niederschwellig: Wir handeln unbürokratisch und sind auch zeitlich flexibel. Aber natürlich machen wir auch Abklärungen. Das sind wir sowohl unsern Spendenden als auch uns selbst schuldig.

Zeitlich flexibel, sagten Sie: Wie schnell können Sie handeln?

Einiges können wir bereits am Telefon erledigen. In andern Fällen müssen die Gesuchsteller vorbeikommen, vor allem dann, wenn uns eine Analyse einer festgefahrenen Situation angezeigt scheint. Manche Probleme haben eine lange Vorgeschichte, die sich anhand eines punktuellen finanziellen Engpasses zeigen. Nach dieser Besprechung wird das weitere Vorgehen festgelegt. Unser Anliegen ist es, dass wir die Leute dazu bringen, dass sie ihr Leben in den Griff bekommen und selbständig bewältigen. Wir brauchen dafür das Wort Empowerment, Befähigung.

Führt dieses Empowerment in der Regel über eine Beratung?

Manchmal ist es mit punktueller Hilfe getan. Beim Empowerment geht es in der Regel um ein tiefer liegendes Problem, das gelöst werden muss. Die vermeintliche Schwierigkeit ist bloss die Spitze des Eisberges, wenn jemand beispielsweise körperliche oder psychische Probleme hat. Dies abzuklären und zu erspüren, was nun angesagt ist, ist spannend, aber auch anforderungsreich.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Wie gehen Sie mit Frustrationen um, die wahrscheinlich in Ihrem Beruf oft vorkommen?

Man muss lernen, die Schuld nicht auf sich zu nehmen, wenn ein gut durchdachtes und bestens aufgelegtes Angebot nicht die erhoffte Verbesserung bringt. Auch im Sozialbereich ist jeder und jede letztlich für sich selbst verantwortlich. Mein Einfluss ist beschränkt. Vor Frustration und Burnout schützt mich vor allem, dass ich privat in stabilen Verhältnissen lebe. ■

Zur Person



Susanne Nobs-Rageth

1962, ist diplomiert in Sozialer Arbeit FH und arbeitet bei der Caritas Thurgau als Bereichsleiterin Soziale Aufgaben (Sozialberatung, Schuldenberatung, Animation und Bildung). Sie lebt mit ihrer Familie (2 Kinder) in Altnau.

DING-Shop

Professionelle Möbelkosmetik im DING-Shop!

Unser erster Auftrag: Die Jugendmusikschule Weinfelden wollte in den umgebauten Räumen mit aufgefrischten Stühlen farbliche Akzente setzen. Farbtupfer, wie sie auch im Logo der Jugendmusikschule vorkommen – eine Herausforderung für die Mitarbeitenden der Werkstatt des DING-Shops, der Sozialfirma der Caritas Thurgau in Sirnach. In diesem Betrieb werden ausgesteuerte Personen beschäftigt und solche mit Leistungseinschränkungen.

Die 35-jährigen Stühle aus Buchenholz waren alles andere als eine Augen-

weide. Mit einfachsten Mitteln, meistens von Hand, entfernten die Mitarbeiter den alten Lack und besserten die schlimmsten Schäden aus. Dann der grosse Moment: Die alt-neuen Rohlinge wurden in der Spritzkabine schwarz, blau, rot, gelb und grün gespritzt.

Auf dem Dachboden eines Gewerbebetriebs rosteten alte Biergartenstühle vor



Aus Alt wird Neu – Stühle in allen Farben!

sich hin. Diese wurden als Arbeitsvorrat gekauft, worauf sich Mitarbeiter H.P. der unansehnlichen Dinger annahm. Es war eindrücklich mitzuerleben, wie H.P. durch die sorgfältige Restauration Freude an der Arbeit bekam und zu einem neuen Selbstbewusstsein fand. Die Stühle wurden zu eigentlichen Trouvaillen und die Freude der neuen Besitzer erfüllte H.P. mit grossem Stolz.

Mittlerweile wagt sich das DING-Shop-Team auch an grössere Erneuerungen. In der Spritzkabine erhalten Schreibtische, Kleinmöbel oder Stühle ein neues Outfit in der Wunschfarbe der Kundschaft. Dazu zählen Restaurants, Gewerbetreibende, Institutionen und Private. Und für eine Bündner Skischule konnten Metallschränke, in denen die Skier sicher deponiert werden, gelb gespritzt werden.

Der DING-Shop in Sirnach bietet einfach mehr! www.ding-shop.ch ■

Bildungsangebote

Lernen, Menschen in der Trauer zu begleiten

Das Anliegen der Caritas-Seminare ist es, Erkenntnisse, Erfahrungen, Wissen und den Umgang mit Gefühlen zu vermitteln, die in der Sterbe- und Trauerbegleitung wichtig sind. Sterben ist immer traurig, auch wenn es das Ende von Schmerzen, die Erlösung vom Leiden oder das Abschliessen eines erfüllten Lebens bedeutet. Zurück bleiben Angehörige, die mit diesem Verlust weiterleben. In der Begleitung von Trauernden gilt es eine Atmosphäre zu schaffen, wo Tränen fliessen können, wo Menschen auf ihre individuelle Art so lange trauern können, bis alle Verwundungen geheilt sind und eine Zuwendung zum «neuen Leben» ohne die/den Verstorbene/n möglich wird.

Die nächsten Grundkurse zur Sterbebegleitung finden im Oktober und November 2008 statt.

Siehe Veranstaltungen auf Seite 12.

www.caritas-thurgau.ch oder
Tel. 071 626 80 00 ■

Arbeitsintegration

Dienstleistungen für Stellensuchende im Schreibbüro ESRA OFFICE

Im Schreibbüro ESRA OFFICE werden Stellensuchende kostenlos unterstützt bei ihren Bemühungen, den passenden Arbeitsort zu finden. Im persönlichen Gespräch werden eine lückenlose Berufsbiografie und Bewerbungsunterlagen erstellt. Dabei wird aufgezeigt, wie ein korrektes und modernes Dossier für eine Bewerbung gestaltet werden kann.

Stellensuchende können an einem PC ihre Unterlagen auch selber verfassen oder überarbeiten. ESRA-Mitarbeitende stehen, wenn gewünscht, mit Tipps und Tricks zur Seite. Tageszeitungen, Stellenanzeiger, Internetplattformen sowie weitere Stellen- und Beratungsangebote liegen zur Benutzung bereit. Interessierte melden sich für einen Termin. Montag bis Freitag, 9–11.30 Uhr und 13.30–16 Uhr.

ESRA Arbeitsintegrationsprogramm
Felsenstrasse 11, 8570 Weinfelden
Tel. 071 620 04 70 oder E-Mail
esra.office@caritas-thurgau.ch ■

Migration

Hilfswerkvertretende der Caritas stark gefordert

Im Empfangszentrum für Asylsuchende in Kreuzlingen werden monatlich rund 120 Anhörungen im Beisein von Hilfswerksvertreterinnen und -vertretern durchgeführt. Dies ist etwa doppelt so viel wie im Vorjahr.

Anhand der Herkunftsländer vieler Asylsuchender ist ersichtlich, wo immer noch Verfolgung oder allgemeine Gewalt verbreitet sind. Jahrelange «Mobilmachung» und unmenschliche Behandlung in Eritrea treiben Menschen in die Flucht. Die zunehmenden Gesuche aus Sri Lanka widerspiegeln, wie sich die Situation im Land verschlechtert mit dem erneuten Aufflammen der Kämpfe. Auch die Sicherheitslage in Irak hat sich nicht wesentlich verbessert. Gewalt und fehlende Schutzfähigkeit des Staates treiben dort, wie auch in Somalia, nach wie vor viele Menschen ins Exil.

Seit Anfang Jahr werden vermehrt Asylsuchende in unsere Nachbarländer zurückgeschoben. Nach Durchreise oder wegen eines früheren Aufenthalts sind jene Staaten für diese Personen zuständig. ■

Freiwillige unterstützen Projekte der Caritas

Viele Projekte der Caritas Thurgau werden von Freiwilligen mitgetragen.

Oder erst ermöglicht:

- Im besonderen **Patenschaftsprojekt «mit mir»** verbringen Gotte/Götti oder Oma/Opa mit Kindern aus armutsbetroffenen Familien einen Teil ihrer Freizeit, um diesen Kindern neue Erfahrungen und Beziehungen zu ermöglichen.
- An der **Weihnachtsaktion «Eine Million Sterne»** (siehe Hinweis unter «Veranstaltungen») werden an verschiedenen Orten im Thurgau und schweizweit Kerzen als Zeichen der Solidarität angezündet. Für die Durchführung werden dazu viele helfende Hände gebraucht!
- Im **Caritas-Markt in Weinfelden** (siehe Bericht auf Seite 8) kaufen über 600 Haushalte mit rund 1500 Personen regelmässig Lebensmittel und Artikel des täglichen Bedarfs ein. Freiwillige unterstützen dabei die Ladenleitung im Verkauf.

Sind Sie an einem persönlichen Engagement interessiert? Susanne Nobs-Rageth freut sich sehr über Ihre Rückmeldung!
E-Mail susanne.nobs@caritas-thurgau.ch oder Tel. 071 626 80 06.

Kinder helfen Kindern

Cedric und Yves Seeger sowie Lino Frei aus Weinfelden haben während eineinhalb Jahren an Nachmittagen die «Gässlibar» aufgebaut und betrieben. Quartierbewohnerinnen und Passanten konnten Getränke,



«Danke, Lino, Ceric und Yves,
für eure grosse Spende!»

Kuchen und Selbstgebasteltes kaufen. Das Kässeli mit dem Erlös von 91 Franken und 45 Rappen haben die Buben voller Stolz der Caritas zugunsten benachteiligter Kinder im Thurgau übergeben. Das Geld fliesst in die Stiftung «Kath. Kinder- und Jugendhilfe Thurgau» und kommt benachteiligten Kindern und Jugendlichen zugute.

Finanzielle Patenschaft für Kinder im Thurgau übernehmen

Seit zwei Jahren bietet Caritas Thurgau die Möglichkeit, eine finanzielle Patenschaft für Kinder und Jugendliche im Thurgau einzugehen. Die einbezahlten 40 bis 50 Franken pro Monat werden in der «Caritas-Stiftung Thurgau» separat verbucht und verwaltet. Der Stiftungsrat prüft und genehmigt die Gesuche der Sozialberatung und kann damit bestimmten Eltern regelmässige Zahlungen zusagen. Mit diesen Patenschaftsgeldern können zum Beispiel Musikstunden oder der Beitrag für den Sportverein bezahlt werden. Es werden also Erlebnisse und Erfahrungen ermöglicht, die armutsbetroffenen Kindern oft verwehrt sind. Die Kinder wissen, dass jemand für sie speziell dieses Geld einbezahlt. Damit schöpfen sie Mut und Zuversicht!

Möchten auch Sie Kinder bei uns konkret unterstützen? Wir dokumentieren Sie gerne mit unserem Dossier.

Caritas Thurgau: Tel. 071 626 80 00 oder www.caritas-thurgau.ch

Aktuelle Bildungsangebote der Caritas Thurgau

Leitung: Ingeborg Baumgartner
Information und Anmeldung:
Tel. 071 626 80 00 oder
www.caritas-thurgau.ch

- ▶ **Informationen zur Patientenverfügung**
Samstag, 25. Oktober 2008
14–17 Uhr
- ▶ **Grundkurs Sterbebegleitung**
Fr/Sa, 7. und 8. November 2008
9–12 Uhr und 14–17 Uhr
- ▶ **Trauerseminar**
«Abschied leben lernen»
Sa/So, 15. und 16. November 2008
9–12 Uhr und 14–17 Uhr
- ▶ **Seminar «Einsamkeit – eine Kraft spendende Zeit»**
Freitag, 21. November 2008
9–12 Uhr und 14–17 Uhr

«Stützliwoche»

im DING-Shop Sirnach
Mode für Erwachsene und Kinder,
Geschenkartikel sowie Kaffee in
der Cafeteria
Alles zu 1 Franken!

www.ding-shop.ch

- ▶ **Dienstag bis Freitag,**
11. bis 15. November 2008

Weihnachtsaktion «Eine Million Sterne»

Auch im Thurgau werden wiederum Hunderte von Kerzen angezündet als Zeichen der Solidarität mit den Ärmsten bei uns und in der Welt.

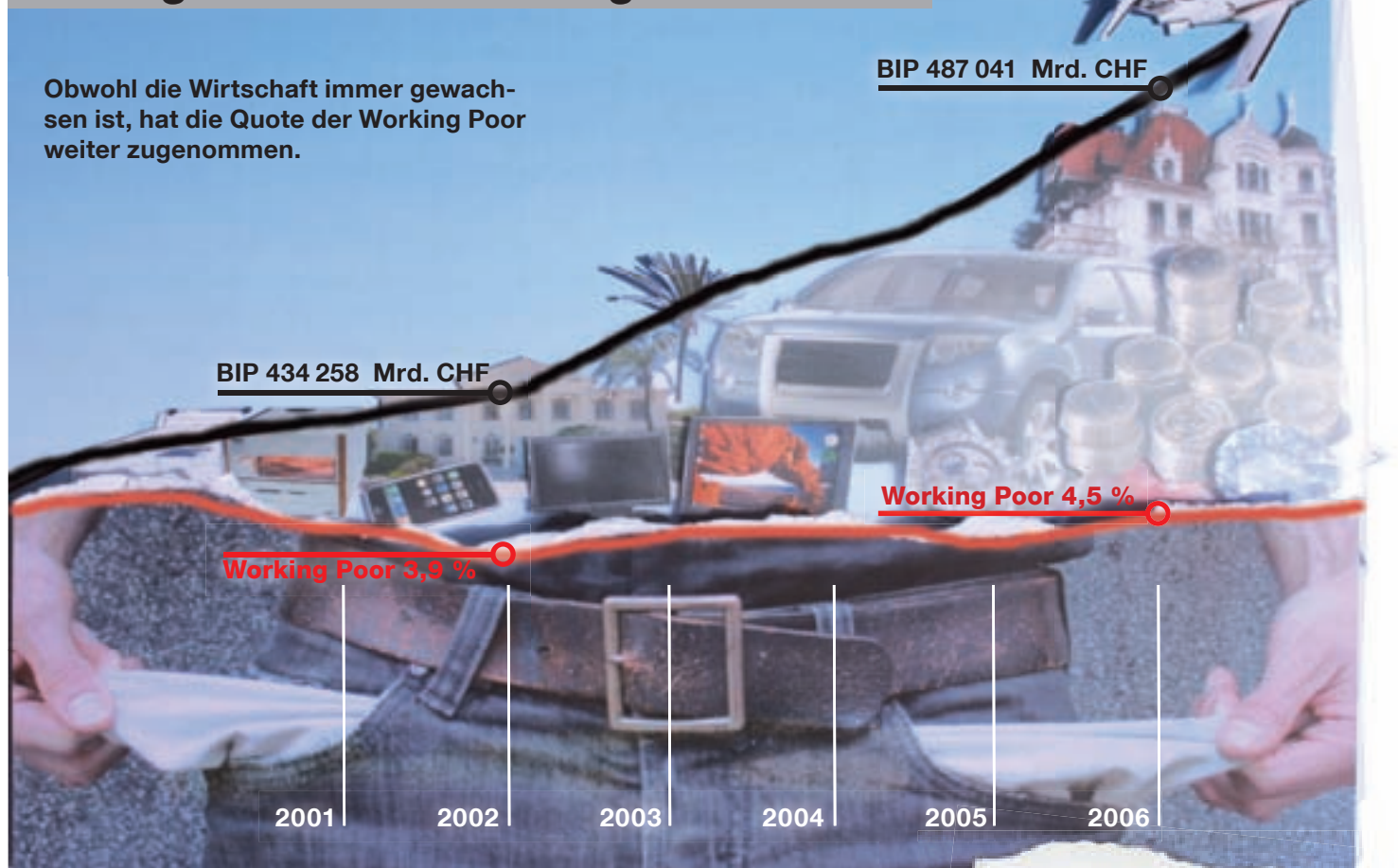
Information zu den Standorten unter
www.caritas-thurgau.ch

- ▶ **Samstag, 20. Dezember 2008**

Working Poor in der Schweiz

Es gibt in der Schweiz Menschen, die voll arbeiten, aber sich und ihre Familie mit ihrem Verdienst nicht durchbringen können. Die Rede ist von den Working Poor. Im Jahr 2006 lebten 354 000 Personen in 95 000 Working Poor-Haushalten, darunter auch 170 000 Kinder.

Working Poor-Quote im Vergleich zum BIP



Grafik 1

Die neuesten Zahlen des Bundesamtes für Statistik (BFS) stammen aus dem Jahr 2006. In diesem Jahr lebten 354 000 Personen in 95 000 Working Poor-Haushalten. 146 000 von ihnen sind erwerbstätig. Zudem lebten 170 000 Kinder in diesen Haushalten.

Die Working Poor-Quote betrug 2006 4,5 Prozent. Dies ist der Anteil aller Erwerbstätigen, die in einem armutsbetroffenen Haushalt leben. Dabei zählt das BFS nur jene Haushalte, die einen Beschäftigungsgrad erreichen, der einer Vollzeitstelle entspricht. Erwerbstätige Alleinerziehende, die nur eine Teilzeitstelle haben, werden so nicht erfasst.

Drei Risikofaktoren bestimmen die Wahrscheinlichkeit, dass man zu den Working Poor gehört: die Zahl der Kinder, das Ausbildungsniveau und das Ausmass an staatlichen Transferleistungen.

Faktor «Kinder»

Rund vier Fünftel aller Erwerbstätigen, die in einem Working Poor-Haushalt wohnen, leben mit Kindern zusammen. Dabei nimmt das Armutsrisiko mit der Anzahl der Kinder zu. Kinderreiche Familien (drei und mehr Kinder) sind unter den Working Poor besonders stark vertreten. Sie weisen eine Working Poor-Quote von knapp 18 Prozent aus. Auch Alleinerziehende mit einer Vollzeitstelle erreichen mit 11 Prozent

Working Poor ["öking pur; engl.]
Working Poor sind Haushalte, die trotz Erwerbstätigkeit kein Einkommen erreichen, das über der Armutsgrenze liegt. Der Begriff der Working Poor bezieht sich also auf Haushalte, nicht auf Einzelpersonen. Entscheidend ist nicht der einzelne Lohn, sondern das gesamte Einkommen, welches ein Haushalt erzielt. Dazu gehören neben dem Erwerbseinkommen aller Familienmitglieder auch staatliche Unterstützungsleistungen, zum Beispiel die Prämienverbilligung bei der Krankenversicherung oder die Alimentenbevorschussung. Wenn dieses Einkommen unter der Armutsgrenze liegt, reden wir von Working Poor.

noch eine deutlich über dem Durchschnitt liegende Working Poor-Quote.

Faktor «Ausbildung»

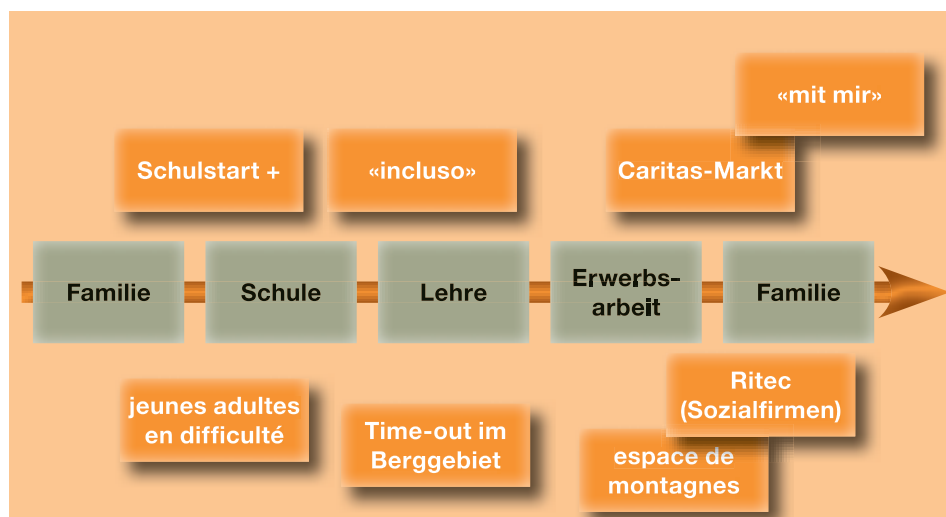
Die Working Poor-Quote hängt auch stark vom Ausbildungsniveau ab. Besonders stark gefährdet sind Personen, die keine nachobligatorische Ausbildung absolviert haben. Sie machen über ein Viertel aller Erwerbstätigen aus, die in Working Poor-Haushalten leben. Es überrascht darum auch nicht, dass Ausländerinnen und Ausländer besonders häufig von Erwerbsarmut betroffen sind. Doch Tieflohn heisst nicht gleich Working Poor. Nur gerade ein Achtel aller Arbeitskräfte, die zu niedrigen Einkommenssätzen arbeiten, sind auch Working Poor!

Faktor «Wohnort»

Armut hängt auch vom Wohnort ab. Eine Untersuchung der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe über das frei verfügbare Einkommen in der Schweiz zeigt sehr deutlich, wie gross die Unterschiede bei der steuerlichen Belastung tiefer Einkommen und bei den staatlichen Transferleistungen (Prämienverbilligung bei der Krankenversicherung, Kinder- und Familienzulagen, Alimentenbevorschussung) zwischen den Kantonshauptorten sind. So kann es passieren, dass ein Haushalt in einem Kanton zu den Working Poor gehört, in einem anderen Kanton aber bei gleichem Erwerbseinkommen dank besserer Transferleistungen nicht zu den armutsbetroffenen Haushalten gerechnet werden müsste. ■

Lebenslauforientierte Sozialpolitik

Caritas ist der sozialen und beruflichen Integration armutsbetroffener Menschen verpflichtet. Wir unterstützen sie bei den Übergängen im Lebenslauf.



Grafik 2

Nur mit frühen und gezielten Interventionen kann verhindert werden, dass Kinder mit schulischen Defiziten später nicht zu den Working Poor gehören. Eine solche investitionsorientierte Sozialpolitik, die auf ein gutes Management der Übergänge im Lebenslauf ausgerichtet ist, rechnet sich. Caritas hat zahlreiche Projekte, um armutsbetroffene Familien bei diesen Übergängen zu unterstützen. ■

Die Palette an Projekten reicht von Informationsveranstaltungen für Familien mit schulpflichtigen Kindern über Mentoring-Programme für Migrantinnen und Migranten auf Lehrstellensuche bis zu Integrationsprogrammen für ausgesteuerte Langzeitarbeitslose, dem Caritas-Markt und Sozialberatungsstellen für junge Familien. ■

Eine nationale Armutsstrategie

Seit dem Jahr 2002 hat die Working Poor-Quote tendenziell zugenommen. Und dies, obwohl im gleichen Zeitraum die Wirtschaft immer gewachsen ist (Grafik 1). Darum braucht es eine nationale, mit den Kantonen abgestimmte Armutsstrategie. Sie muss drei Elemente umfassen:

- Die Familienpolitik muss sich noch stärker auf armutsbetroffene Familien ausrichten. Die Ergänzungsleistungen sind auf Working Poor auszudehnen.
- Die kantonalen Transferleistungen, zum Beispiel die Alimentenbevorschussung für Alleinerziehende, sind zu erhöhen und sollten in der ganzen Schweiz harmonisiert werden.
- Bildung und Berufsbildung sind noch stärker auf Kinder und Jugendliche auszurichten, die in armutsbetroffenen und bildungsfernen Haushalten leben.

Zum Thema

www.bfs.admin.ch

Working Poor (Suche nach «Working Poor»)

www.skos.ch

Studie zu den frei verfügbaren Einkommen in der Schweiz (unter «Publikationen»)

Kehrli Christin, Knöpfel Carlo:

Handbuch Armut in der Schweiz.
Caritas-Verlag. Luzern 2006.

Bonoli Giuliano, Bertozzi Fabio:

Neue Herausforderungen für den Sozialstaat. Haupt-Verlag, Bern 2008.



Beruf Ich bin promovierte Juristin, habe mich nach Gerichts- und Advokaturerfahrung vor 17 Jahren zur Förderung von Non-Profit-Organisationen sozusagen selbstständig gemacht.

Freizeit Meine Freizeit ist in den letzten Jahren kontinuierlich weniger geworden und beschränkt sich nahezu auf das Zusammensein mit meiner Familie.

Ziele im Leben Den mir nahestehenden Menschen Liebe zu schenken, in der Gesellschaft einen Beitrag zum Besseren zu leisten.

Motto «All life is about, is to give other people a chance!»

«Die Gesellschaft muss auf allen Ebenen solidarisch werden»

In der ersten Ausgabe stellt sich Ellen Ringier zehn Fragen. Sie setzt sich für zahlreiche Non-Profit-Organisationen im sozialen und kulturellen Bereich ein.

Was würden Ihre Nachbarn über Sie sagen? Schade, dass Frau Ringier so wenig Zeit für Nachbarschaftspflege hat ...

Was macht Sie glücklich? Aus der Innenperspektive heraus gesehen bin ich glücklich, wenn ich meine Arbeit so gut mache, dass die Stiftung «Elternsein», für die ich mich als mitarbeitende Präsidentin verantwortlich zeige, Fortschritte in ihrer Aufgabenerfüllung macht. Und das heisst mithin, dass ich genügend Geld für die Stiftungsaktivitäten – vor allem die Herausgabe des Elternmagazins «Fritz+Fränzi» – einbringen muss.

In der Aussenperspektive macht es mich glücklich, wenn es meiner Familie gut geht.

Was sollte sich in unserer Gesellschaft ändern? Sie muss endlich – sofort – auf allen Ebenen wieder solidarisch werden!

Welche Erfahrung hat Ihr Leben geprägt? Als 12-jährige Pfadi habe ich einen alten, kranken Menschen mit einem Mandarinli, in welchem eine Kerze steckte, beim Adventssingen im Kantonsspital beschenkt und offenbar so glücklich gemacht, dass er mich sogar seinen Weihnachtsgengel nannte. Ich kann mich nicht erinnern, je wieder selber so glücklich gewesen zu sein.

Auf welche Bequemlichkeit können Sie nicht verzichten? Auf Transportmittel aller Art.

Wofür lohnt es sich, zu streiten? Ich streite mich nur, wenn ich das Gefühl habe, dass ich einen Wertekodex verteidigen beziehungsweise mich bei meinen Kindern durchsetzen muss.

Was ist Ihre grösste Angst? Im Hintergrund lauern zwei Ängste: eine schlimme Krankheit in meiner Familie oder bei mir selber.

Die bedeutendste Person der Menschheitsgeschichte? Für mich hat Mahatma Gandhi und der von ihm gepredigte gewaltlose Widerstand eine zentrale Bedeutung in meiner Wertorientierung.

Woher stammen Ihre Werte? Meine Eltern haben meine Einstellung zum Leben massiv geprägt, da sie beide selber sehr wertorientiert waren. Darüber hinaus hatte ich einen Grossvater, der sein Leben als Bankier nicht nur der Geldvermehrung gewidmet hat, sondern auch der Förderung seiner Mitmenschen. Sein Credo hiess: «All life is about, is to give other people a chance!» Das mag zwar nicht perfektes Englisch sein (er stammte aus Wien), als Lebensmotto stimmt es jedoch für mich perfekt.

Was gibt Ihnen Kraft? Meine Familie und mein persönlicher Erfolg in der Arbeit. ■

Übriges bei Familie Fernandez

Die Familie Fernandez mit ihren vier Kindern im Alter zwischen 7 und 15 Jahren lebt in der Agglomeration von Zürich. Ursprünglich kommen sie aus Portugal, sind aber schon seit mehreren Jahren eingebürgert. Nachdem der Vater lange arbeitslos war, arbeitet er jetzt wieder 100 Prozent. Die Mutter ist zuhause und kümmert sich um die Kinder. Die Familie lebt knapp über dem Existenzminimum.



Schulthek CHF 26.00

1. Oktober 2008 Die 7-jährige Sara braucht ganz dringend einen neuen Schulthek. Ihr jetziger ist von den anderen Geschwistern abgetragen und nicht mehr reparierbar. Die Mutter geht mit ihr in den Secondhand-Laden der Caritas. Es hat sogar zwei verschiedene Modelle. Sara darf sich einen auswählen.



Fünf Bade-Eintritte CHF 11.00

19. Oktober 2008 An einem verregneten Sonntag geht der Vater mit allen Kindern ins Hallenbad. Dank der KulturLegi erhalten sie 50 Prozent auf den Eintritt. Die Mutter bleibt zuhause. Sie kann nicht schwimmen.



Zwei Kino-Eintritte CHF 24.00

13. Oktober 2008 Die älteste Tochter, die 15-jährige Maria, geht zusammen mit ihrem zwei Jahre jüngeren Bruder und zwei Freunden während der Herbstferien ins Kino. Sie gehen extra an einem Montag, da ist der Kino-Eintritt vergünstigt.



Ein Kaffee CHF 3.80

8. Oktober 2008 Zusammen mit einer Freundin geht die Mutter spazieren. Ausnahmsweise machen sie einen Halt in einem Restaurant, wo sie einen Kaffee trinkt.

Monatsbudget:	+ CHF 4750.00
Wohnungsmiete:	- CHF 1350.00
Versicherungen u. Gesundheitsk:	- CHF 700.00
Steuern:	- CHF 50.00
Erwerbsunkosten:	- CHF 250.00
Lebensunterhalt total:	- CHF 2200.00
Telefon/Internet:	- CHF 133.00
REST	+ 67.00

Ersparnis CHF 2.20

31. Oktober 2008 Am Ende des Monats bleibt kaum etwas übrig. Es sind gerade mal CHF 2.20.



NEUE
LUZERNER ZEITUNG

Neue Luzerner Zeitung, 26.06.2008
Jacinta Torres erhält Prix Caritas

Das Luzerner Hilfswerk Caritas hat am 26.06.2008 den Prix Caritas 2008 an Jacinta Torres verliehen. Bei der Feier im KKL in Luzern würdigte der CVP-Präsident und Nationalrat Christophe Darbellay das jahrzehntelange Engagement der Preisträgerin für behinderte Kinder aus armen Familien, wie die Caritas mitteilte. Jacinta Torres wolle die Preissumme von 10 000 Franken für ihr Schulprojekt «Rayo de Sol» in Santo Domingo einsetzen.

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Die Südostschweiz, 18.05.2008

So möchte ich leben, und so sterben

Besser, als die Entscheidung über Leben und Tod den Angehörigen zu überlassen, ist es, selber festzulegen, was man sich im Hinblick auf den letzten Lebensabschnitt wünscht. Diesem Zweck dient auch die Patientenverfügung der Caritas. (...) Im eigenen Interesse sowie in jenem der Angehörigen empfiehlt es sich, diese Wünsche rechtzeitig festzuhalten und wenn möglich eine Vertrauensperson zu bestimmen. Diese wäre dadurch befähigt und befugt, im Namen des betroffenen Menschen zu entscheiden, wenn dieser selber nicht mehr in der Lage wäre, seinen Willen selber zu äussern.

TAGBLATT

St. Galler Tagblatt, 07.05.2008

Interkulturelle Jobsuche

Für Flüchtlinge ist es nicht einfach, auf dem Schweizer Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. (...) Die Caritas St. Gallen hilft seit 2002 im Rahmen des Projekts «Arbeit und Integration» Flüchtlingen bei der Stellensuche. Die Mentoren geben Tipps, helfen beim Schreiben der Bewerbungsunterlagen, erledigen Telefonate oder begleiten die Flüchtlinge zum Bewerbungsgespräch oder zu einem Schnuppertag. Mindestens jeder vierte der jährlich rund 50 Teilnehmer findet so laut Caritas innert eines Jahres wieder eine Stelle. (...) Eine Fortsetzung ist deshalb geplant.

Publikationen:



Sozialalmanach 2009: Zukunft der Arbeitsgesellschaft

Wie entwickelt sich die Schweiz in sozialer Hinsicht? Darüber gibt jährlich der Sozialalmanach kompetente Auskunft. Das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz erscheint im Dezember zum elften Mal. Der Sozialalmanach 2009 blickt im Schwerpunktteil in die Zukunft unserer Arbeitsgesellschaft, die sich in einem starken Umbruch befindet.



Alleinerziehende zwischen Kinderkrippe, Arbeitsplatz und Sozialamt

Diese Studie trägt das bestehende Wissen zur Armut von Alleinerziehenden in der Schweiz zusammen. Sie zeigt auf, welchen Einfluss Bildung, Kinderbetreuung, Lohnniveau, Alimentenbevorschussung oder Sozialhilfe auf die wirtschaftliche Situation von Einelternfamilien haben, und formuliert konkrete sozialpolitische Forderungen.

Weihnachtskarten:

Die Weihnachtskarten der Caritas sind im Format A5 gestaltet und werden mit passendem Kuvert und neutralem Einlageblatt ausgeliefert. Die Weihnachtsbotschaft wird von den bekannten zeitgenössischen Schweizer Kunstschaaffenden in einer modernen Bildsprache zum Ausdruck gebracht. Alle Künstlerinnen und Künstler haben ihre Werke kostenlos zur Verfügung gestellt. Den Erlös aus dem Kartenverkauf setzt Caritas ein, um die Lebenssituation von notleidenden Menschen zu verbessern.



Monic Rast-Theis:
«Bethlehem»



Monic Rast-Theis:
«Barachiel»



Sabeth Holland:
«Sternenlicht»



Sabeth Holland:
«Weihnacht»

Forum 2009



Arbeitsgesellschaft Schweiz: Wie weiter?

Die sozialpolitische Tagung der Caritas.

Das Caritas-Forum 2009 blickt in die Zukunft und fragt: Wohin entwickelt sich unsere Arbeitsgesellschaft in den nächsten zehn Jahren? Wer kann mithalten? Und was soll mit jenen Menschen geschehen, die ihren Platz in dieser Gesellschaft verloren haben?

Freitag, 30. Januar 2009
9.30–16.30 Uhr, Kultur-Casino, Bern

Anmeldung und Detailprogramm:
Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 419 22 22, info@caritas.ch, www.caritas.ch

Publikationen regionaler Caritas-Stellen:



«Lohnt sich Arbeit immer?»

Arbeit sichert die Existenz einer Familie – könnte man meinen. Doch nicht alle erwerbstätigen

Menschen verdienen genug, um zusammen mit ihrer Familie davon leben zu können. Das neue Diskussionspapier der Caritas Zürich nimmt die systembedingte Ungerechtigkeit unter die Lupe und zeigt anhand konkreter Beispiele, was dies für betroffene Personen bedeutet.



«Auf dünnem Eis»

13 Porträts von so genannten Menschen auf dünnem Eis geben einen Einblick in Einzelfälle und zeigen jedes für sich auf, wie

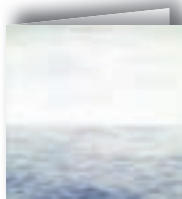
sich Ereignisse verkettet haben und wie die Personen mit der Situation umgehen. Caritas Zürich versucht mit diesem Diskussionspapier erstmals in der Schweiz, die Prekarität konsequent als mehrdimensionale Lebenslage anzuschauen.

Trauerkarten:

Die stimmungsvollen Bilder und einfühlsamen Texte der Trauerkarten der Caritas Thurgau helfen, Anteilnahme auszudrücken und Trost zu spenden.



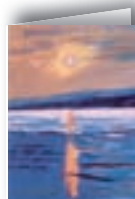
Tom von Kaenel
«Fluss»



Tom von Kaenel
«Meer»



Heinz Inderbitzi
«Weite»



Heinz Inderbitzi
«Abendstimmung»

Impressum

«Nachbarn» – Das Magazin der regionalen Caritas-Stellen erscheint 2-mal jährlich.

Redaktion: Barbara Hofer (Caritas Zürich),
Simone Curau-Aeppli (Caritas Thurgau),

Konzept: Spinax | Gemperle, Zürich

Gestaltung und Produktion:

Daniela Mathis, Urs Odermatt (Caritas Luzern)

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 3 300 Expl.

Caritas Thurgau

Felsenstrasse 11

Postfach

8570 Weinfelden

Tel. 071 626 80 00

www.caritas-thurgau.ch

PC 85-1120-0



Links

www.freiwilligenzentrum.ch

Das Freiwilligenzentrum Thurgau fördert die Freiwilligenarbeit im Kanton durch die Gewinnung, Beratung, Aus- und Weiterbildung sowie Vermittlung von Freiwilligen oder Ehrenamtlichen.

www.tageo.ch

Der Elternbildungskalender fasst die breite Palette an Informations- und Bildungsangeboten im Kanton Thurgau übersichtlich zusammen.

Bestellcoupon

Caritas Thurgau, Felsenstrasse 11, Postfach, 8570 Weinfelden
Tel. 071 626 80 00, Fax 071 626 80 35

Publikationen der Caritas Schweiz:

Sozialalmanach 2009: «Zukunft ...»	CHF 34.00	<input type="checkbox"/>	Expl.
«Alleinerziehende zwischen Kinderkrippe, ...»	CHF 16.00	<input type="checkbox"/>	Expl.

Weihnachtskarten:

Mindestbestellmenge: 4 Karten

Monic Rast-Theis, «Bethlehem»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/>	Expl.
Monic Rast-Theis, «Barachiel»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/>	Expl.
Sabeth Holland, «Sternenlicht»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/>	Expl.
Sabeth Holland, «Weihnacht»	CHF 4.50	<input type="checkbox"/>	Expl.

Publikationen regionaler Caritas-Stellen:

«Lohnt sich Arbeit immer?»	CHF 16.00	<input type="checkbox"/>	Expl.
«Auf dünnem Eis»	CHF 24.00	<input type="checkbox"/>	Expl.

Trauerkarten:

Mindestbestellmenge: 4 Karten

Tom von Kaenel, «Fluss»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/>	Expl.
Tom von Kaenel, «Meer»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/>	Expl.
Heinz Inderbitzi, «Weite»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/>	Expl.
Heinz Inderbitzi, «Abendstimmung»	CHF 3.90	<input type="checkbox"/>	Expl.

Elektronische Bestellmöglichkeit:

www.caritas-thurgau.ch (Online-Formular)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

IN UNSEREN
HERZEN SOLL ES
NIEMALS
DUNKEL
WERDEN

Aktion «Eine Million Sterne»

Rund 150 markante Plätze, Gebäude und Brücken der Schweiz werden durch Tausende von Kerzen beleuchtet. Unzählige Menschen werden zu Hause an der Aktion teilnehmen, indem sie die im Handel und bei Strassenständen erhältlichen «Eine Million Sterne»-Teelichter anzünden. Zusammen werden «Eine Million Sterne» leuchten – als Symbol für ein friedliches und solidarisches Miteinander in unserem Land und über die Grenzen hinaus. Lassen wir die Schweiz am 20. Dezember leuchten! Weitere Informationen auf www.caritas-thurgau.ch

Ein Licht anzünden – ein Zeichen setzen für sozialen Zusammenhalt und Solidarität.

20. Dezember 2008

in Altnau, Bussnang, Frauenfeld,
Kreuzlingen, Romanshorn, Weinfelden

Weitere Veranstaltungsorte finden Sie
unter www.caritas-thurgau.ch

CARITAS